



„Wenn du umkehrst, lasse ich dich umkehren.“

Umkehr: Sich entscheiden und Hilfe annehmen

Als ein mir nahestehender Mensch eine schwere Depression hatte, sagte ich zu ihm: „Es ist ein Zeichen von Stärke, Hilfe annehmen zu können, wenn man selber nicht mehr weiter kann. Denn keiner schafft alles allein.“ Ich selbst hatte zuvor schon danach gehandelt und später andere in Nöten dazu ermutigt. Hilfreich war dabei der Bibelsatz „Wenn du umkehrst, lasse ich dich umkehren.“ (Jer 15,19b). Dieses Wort wird dem Propheten Jeremia von Gott in einer Situation zugesprochen, die der absolute Tiefpunkt seines Lebens ist. Auf den ersten Blick ist es fast unverständlich. Vielleicht müsste man es so umschreiben: „Wenn du umkehrst, wenn du bereit für einen Blickwechsel bist, dann helfe ich dir dabei.“ Für jemanden wie den Propheten, der sonst *andere* zur Umkehr von lebensschädigendem Verhalten aufruft, ist das eine gewaltige Herausforderung. Denn nun wird er *selbst* dazu aufgefordert. Es ist, wie man so oft beobachten kann: Das selbstlose Wirken zum Wohl anderer garantiert keinesfalls das eigene Wohlergehen. Im Gegenteil: Der Prophet Jeremia trägt schwer an inneren Kämpfen. Doch was hat das ausgelöst?

Außengeschehen und Innengeschehen korrespondieren

Der Prophet Jeremia wirkte in der zweiten Hälfte des 6. Jh.s v. Chr. Er kritisierte im Auftrag Gottes die Politik König Jojakims in Jerusalem, die schließlich tatsächlich zum vernichtenden Krieg der Babylonier gegen Juda und Jerusalem führte. Damit machte er sich natürlich unbeliebt: Er erhielt Redeverbot, seine schriftlich mitgeteilten Worte wurden verbrannt, er selbst musste sich verstecken, wurde in eine Zisterne gesperrt.

Im Buch Jeremia finden sich fünf Klagelieder (Jer 11,18-12,6; 15,10-20 (21); 17,14-18; 18,18-23; 20,7-18), in denen der Prophet sein Leid vor Gott bringt. Besonders setzt ihm zu: Seine Gegner sind einerseits Priester und Berufskollegen, die ja eigentlich am gleichen Strang ziehen und so dem Gotteswort Gehör verschaffen sollten. Andererseits sind es die Leute aus dem Heimatdorf und der eigenen Familie. Auch sie schaden seinem Leben. Das alles löst heftige Aggressionen und Rachegefühle in Jeremia aus. Er lebt sie in seinen Klagen an Gott aus. Er sehnt sich nach der ausgleichenden Gerechtigkeit Gottes. Er soll ihnen vergelten; er soll ihnen das antun, was sie ihm antun wollen. So geschieht das Unfassbare: Der Prophet träumt von Gewalt gegen seine Feinde. Was er erlebt, sollen auch sie erleben!

Klagen und anklagen

Klagen ist in der Bibel – zumal in den Psalmen, im Gebet – *das* Mittel, Schweres zu verarbeiten. Es hilft, in Worte zu fassen, was quält. Mithilfe der Klage bleibt man im Gespräch: mit sich, mit anderen, und wenn die Klage wie hier ein Gebet ist: mit Gott. So kommt das Bedrückende heraus und gärt nicht mehr vor sich hin, so kommt es im Reden nach außen und wird „ansehnbar“ bzw. „anhörbar“. Jeremia will nicht nur, dass Gott rächend eingreift, er richtet seinen Angriff auch direkt gegen Gott. Er rügt Gott dafür, dass er ihm so viel Nähe geschenkt hat und sein Lebenselixier war (er hat ihn „betört“, war „Wasser“ für ihn), nun aber ist er wie ein Bachbett, das

nur vortäuscht, Wasser zu haben. Die klaren Worte in den Klageliedern des Jeremia zeigen, dass da keine Angst ist in der Beziehung zu diesem seinem Gott. Er wagt sogar, ihn zu beschuldigen.

Fragen – anfragen – in Frage stellen

Die Bekenntnisse des Jeremia sind wie Klagen auch von anderen Leidenden voller Warum-Fragen. Das eigene Welt- und Selbstverständnisses ist einfach vollkommen erschüttert. Alles (!) steht in Frage. So betet Jeremia z.B.: „Warum dauert mein Leiden ewig und ist meine Wunde so bösartig, dass sie nicht heilen will?“ (Jer 15,18). „Warum“ fragt im Deutschen nach der Ursache, nach der Wurzel des Übels in der *Vergangenheit*. Im Hebräischen aber meint das entsprechende Wort eher „*wozu*“ und fragt danach, *wohin* das Geschehen in der *Zukunft* führen soll und welchen *Sinn* das Leiden haben könnte. Jeremia fragt so nach der Tragfähigkeit seiner Gottesbeziehung: Wie stehst du zu mir Gott, wenn du es mir so schlecht gehen lässt, obwohl ich immer zu dir gehalten habe und deine Sache vor den Menschen vertreten habe? Welchen Sinn hat das Ganze, wenn du mir nicht hilfst? Was bedeute ich dir wirklich? Habe ich mir deine Nähe und Zuwendung nur eingebildet? Jeremia fühlt sich selbst und seine Gottesbeziehung radikal in Frage gestellt. Diese Art von Fragen, die zwar scheinbar den Abbruch der Beziehung zwischen Gott und Jeremia beklagen, setzen Jeremia dennoch in Beziehung zu ihm, denn sie werden ja an Gott gerichtet. Aber sie sind Ausdruck großer Desorientierung, da frühere Deutungen nicht mehr greifen. Die Zweifel an Gott – oder genauer: die Verzweiflung – sind so groß, dass Jeremia keinen Ausweg mehr sieht.

Tiefpunkt, Kipp- und Wendepunkt

Jeremia ist am absoluten Tiefpunkt angelangt. Das Klagelied in Jer 15 beginnt in V. 10 mit einem Weheruf: „Weh mir Mutter, dass du mich geboren hast...!“ Man spürt es beim Lesen: Hier ist die Stoßrichtung gekippt; Aggression ist in Depression umgeschlagen. Solange Jeremia durch Klagen und Anklagen das, was ihm so zusetzte, im Gespräch mit Gott ausdrückte und in Gebet verwandelte, konnte er leben und als Prophet wirken. Freilich kostete es ungeheure Kraft, den eigenen Stand über lange Zeit zu halten gegenüber seinen Gegnern. Das kann niemand auf Dauer, auch ein Prophet nicht. Irgendwann kollabiert die Kraft. Nun wird die Klage gegen das eigene Ich gerichtet. Es geht Jeremia nicht darum, seine Mutter zu verfluchen. Der Weheruf ist Ausdruck der ganz und gar als sinnlos und beziehungslos empfundenen eigenen Existenz. An diesem Punkt ist sein Leben als Ganzes in Gefahr. Da braucht es Umkehr, eine Umwendung, sonst droht der Tod. Es braucht auch einen Perspektivenwechsel, heraus aus dem Schwarzsehen, aus der Selbstverneinung, aus der Totalvereinnahmung der Person durch das Leid.

Selbst umkehren und Umkehr annehmen

Jeremia wird am Tiefpunkt von Gott mit diesen Worten angesprochen: „Wenn du umkehrst, lasse ich dich umkehren“ (Jer 15,19b). Das heißt: *Er* muss seine Perspektive ändern und die Richtung der inneren Kräfte. Und indem er das tut, wird er gleichzeitig unterstützt von *Gott*. So wird der Richtungswechsel vollzogen von zwei Seiten her. Die Entscheidung dafür liegt bei Jeremia. Sobald diese Entscheidung getroffen ist, ist Hilfe da. Gott unterstützt die Umkehr, den Perspektivenwechsel, den neuen Weg.

So gewinnt Jeremia wieder seine Festigkeit, seinen Halt, seine Sprachkraft. Und so gewinnt er wieder die Gewissheit, dass JHWH-Gott der „Ich bin da für euch“ ist. Gott spricht ihm zu: „Ich bin mit dir, ... um dich zu *retten!*“

Umkehren und sich umkehren lassen aktuell

Viele in helfenden Berufen berichten davon, dass es diese Entscheidung der Leidenden zur Umkehr braucht. Wenn die nicht getroffen ist, läuft jede Hilfe letztlich ins Leere. Ein Pater sagte vor Jahren zu mir: Wenn mir nur jemand sagen würde: In sechs Wochen bist du tot, wenn du weiterr Rauchst, ich würde sofort aufhören! Was er dann auch tat, als er von seiner Krebserkrankung erfuhr. Nun lebt er seither ohne das Rauchen ganz gut. Er hatte sich schließlich entschieden.

Die persönlichen Gründe, im Leiden zu verharren, können sehr vielfältig sein. Und nicht alles ist heilbar. Aber ein anderer Umgang mit der Not ist fast immer möglich. An die beiden ineinander greifenden Bewegungen der Umkehr – selbst zu tun, was man aufbringen kann zur Änderung einer Situation und annehmen, was man als Hilfe dazu nötig hat – können wir einander in Notsituationen erinnern und dazu ermutigen. Denn immer wieder brauchen wir Menschen einen Richtungswechsel zu unserem Wohl. Es reicht, sich zu entscheiden und dann zu engagieren, so gut man es kann, und sich das Andere schenken zu lassen. Vertraut man darauf, dass Gott mindestens so viel in dem Umkehrprozess an Hilfe gibt wie man selbst dafür aufbringt, erlebt man nicht selten Staunenswertes.

Anneliese Hecht